

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 56 (1951-1952)
Heft: 24

Artikel: Schulreise mit oder ohne Mütter?
Autor: R.K. / Brühlmann, Emmy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

daß er durch sein Wort dem anderen helfen kann, sich auch verteidigen kann, wenn ihm Unrecht geschieht, den Mut zur ausgesprochenen Entscheidung findet, andere durch sein Wort an seinem Erleben teilnehmen lassen kann. Durch das leere, gehaltlose Wort des Schwätzers lassen Lehrer und Klasse sich nicht blenden; sie fordern kurze, klare, treffende Äußerungen.

Mancherlei *Mittel* stehen uns offen, die Schweigenden zu *ergründen* — wenn sie uns das auch manchmal herzlich schwer machen.

Wertvollen Aufschluß geben uns die *schriftlichen Arbeiten*, die uns sagen, was an seelischer und geistiger Kraft, an «Substanz» vorhanden ist. Wir richten unser Augenmerk besonders auf die Schüler, bei denen schriftliche und mündliche Leistungen auseinanderklaffen. In einer dieser beiden Äußerungsformen leisten sie jedenfalls nicht das ihnen Mögliche. Wäre die wissenschaftliche Graphologie dem Lehrer vertrauter oder hätten wir den Schulgraphologen als ständigen Berater, dann erführen wir schneller, wie es in den Schweigsamen aussieht: Die primitiven, unlebendigen, monotonen oder un gelenkten *Schriftformen* zeigen die geringe geistige Differenzierung an — das schweigsame Kind ist in solchem Falle vermutlich in seinem Denkleben gehemmt, ist unbegabt. Der träge Strich, die genau gesetzten Oberzeichen, die unzügige Schrift verraten uns den Langsamen, das labile, ungeordnete Schriftbild den Ablenkbaren — — doch, es ist gefährlich, wenn der Graphologe dem Laien einzelne Merkmale nennt, die ihn zu Trugschlüssen verlocken können, da sie erst im Zusammenhang des ganzen Schriftbildes ihre besondere Bedeutung erhalten.

Leichter gelingt es, *Mimik* und *Gestik* zu deuten: Der leere Ausdruck, der offene Mund, das matte Auge, der unscharf fixierende Blick verraten den «geistigen Kleinrentner», der sich nicht äußern kann, weil er nicht denkt; der Langsame, Schwerfällige verrät sich etwa an dem nie rasch wechselnden Mienenspiel, an seiner linkischen Art des Gehens, dem langsamen Packen des Ranzens — es sei denn, körperliche Krankheit läge vor, die solche Hemmung zeitigt; ist dies nicht der Fall, dann erweist sich die Einheit Körper—Seele in den Bewegungen deutlich, wie etwa die dauernde körperliche Unruhe des Nervösen auf Ablenkbarkeit weist, die zu geringer Mitarbeit im Unterricht führt; wir beobachten die verkrochene Haltung des Schüchternen, seine leise zitternden Lippen und wissen: Hier ist ein Menschenkind, das freundlichen Zuspruchs bedarf, soll es aus seiner Stummheit erlöst werden. Alle die feinen Ausdrucksbewegungen wird das Auge des Erziehers wahrnehmen, die Schwebungen der Sprache, den Stimmklang wird er erlauschen, sobald ein Schweigsamer sich zu einer Äußerung bereit findet — Herz und Kopf werden sich um die Deutung dieser Zeichen mühen.

(Fortsetzung folgt)

Schulreise mit oder ohne Mütter?

«Um dä Wyberschwanz do benyd i di nid!» flüsterte mir mein älterer Kollege zu, als wir eben unsere Schulreise — mit einer stattlichen Zahl von Müttern im Schlepptau — unternahmen. Ich war noch jung, und seine Bemerkung befremdete mich. Im Laufe der Jahre jedoch begann ich sie zu verstehen. Nicht daß mir die unliebsamen Erfahrungen jeweilen in derart krasser Aufhäufung begegnet wären, wie sie Ny. in der «Lehrerinnenzeitung»

schildert! Aber es geschah doch immer wieder etwas, was die Suppe zumindest ein wenig versalzen mußte.

Also: Schulreise ohne Mütter? Nein, sage ich ohne Bedenken. Vielen Frauen bietet sich nicht oft Gelegenheit, zu so günstigen Bedingungen einen gemütlichen Tag zu verbringen. Und den gönne ich ihnen doch von Herzen!

Aber was tun, daß der «ersorgte» Tag gut vorübergeht?

An der Schulreise dieses Sommers waren bei uns vierzig Schülerlein und fünfzehn Mütter. In der letzten Schulstunde vor der Reise bearbeitete ich die Kinder: «Wir sind jetzt ein Gesangverein», sagte ich zu ihnen. «Den Müttern, die mitkommen, singen wir auf der Reise hin und wieder ein Lied, um ihnen Freude zu machen; darum bleiben wir alle beieinander. Und euere Mütter sind so ganz für sich und haben es viel schöner, als wenn sie noch auf euch aufpassen müßten. Einverstanden?» — Alle waren begeistert.

Als wir auf dem Bahnhof versammelt waren, nahm ich mir die Mütter vor. «Meine Lieben, ihr habt ja wohl schon von euren Kindern gehört, wie wir's halten wollen», so sagte ich ungefähr, und zwar auf liebenswürdigste Art. «Also: Die Schüler werden immer bei mir sein, und sie haben auch meinen Anordnungen nachzukommen, auch beim Zobig! Ich möchte nicht, daß einzelne von ihren Müttern noch Extramümpfeli zugestoßen bekämen — sie müssen gewiß nicht Hunger leiden. Wir wollen keine Bevorzugung; alle sollen es gleich haben. So könnt ihr Großen gemütlich beieinander sein. Die Sorge um die Kinder liegt gänzlich in meinen Händen. — Und jetzt kommt ja der Zug!» —

Unsere Schulreise ist reibungslos verlaufen. Eine einzige Mutter lieferte ein kleines Intermezzo. Sie brachte ihrem Kinde, als alle beim Essen saßen, einen prächtigen Blätterteig-Käsestengel, den ich ihm prompt wegnahm und der nachher liegenbleiben mußte. Den ganzen Mittag war ich «auf dem Sprung», bereit, den geringsten Übergriff zurückzuweisen. So geht es und nicht anders! Konsequenz nicht nur in der Erziehung der Kinder, sondern auch in der Führung der Großen! Was tut es, ob sie einmal mehr oder weniger sich zuflüstern: «Sie isch halt es Räf!»

R. K.



In den Stadtschulen ist es schon lange selbstverständlich geworden, daß die Schulreise für die *Kinder* ist und ohne Mütter gemacht wird. In den Landgemeinden bedeutete die Schulreise für viele Mütter die einzige Gelegenheit, einmal von zu Hause fortzukommen, und dazu noch billig. Heute gibt es aber in den meisten Gemeinden so viele von Vereinen organisierte Ausflüge für Erwachsene, daß dieses Argument meist überholt ist.

Ich habe mit den Müttern eigentlich keine schlechten Erfahrungen gemacht, nur mußte man sie immer noch extra zusammenrufen, wenn man weitergehen wollte. Allerdings habe ich ihnen jeweils am Anfang der Schulreise einige Worte gesagt darüber, daß *ich* die Verantwortung für die Kinder trage und daß ich jedesmal dort, wo man eine Straße zu kreuzen habe oder im Verkehr gehen müsse, verlange, daß die Kinder zu zweit geschlossen hinter mir herkämen und die Mütter hinter den Kindern, nicht dazwischen, gingen. Auch wegen des leidigen «Gänggelens» an allen Ecken sprach ich einmal mit den Frauen, und sie verstanden mich und ließen das Kramen sein, um nicht in den Kindern, die kein Geld hatten, das Gefühl aufkommen zu lassen, es gehe ihnen etwas ab. Ich freute mich auch jedesmal darüber,

daß ein großer Teil der Mütter unsere vielen Schullieder mitsingen konnten, weil sie sie von den Kindern zu Hause gelernt hatten. Daß sich hie und da einige unverständige Frauen beklagten, man hätte so nichts von der Lehrerin gehabt, sie hätte keine Zeit gehabt für die Erwachsenen, zeigt nur, daß diese Frauen keine Ahnung haben, was es heißt, vierzig Kinder zu betreuen. Eines habe ich aber immer beobachtet: Die Kinder, deren Mütter dabei waren, wurden immer etwas hin und her gerissen, innerlich. Sie fühlten sich nicht so ganz zur Schule gehörig und bedauerten dies, besonders weil ich mich natürlich mehr der Kinder annahm, die ohne Begleitung waren.

Nun habe ich diesen Sommer keine Mütter mehr mitgenommen, weil ich es einfach nicht mehr verantworten konnte, nachdem auf der letztjährigen Reise ein Kind beinahe unter ein Motorrad gekommen war, im Moment, als seine Mutter mit ihm über die Straße gehen wollte. Vierzig Kinder und fünfzehn Mütter waren für mich nicht mehr zu überblicken.

Ich muß gestehen, diese erste Schulreise ohne Mütter, auf der mir eine Frau half, deren Geschick dazu ich schon mehrmals erfahren hatte, war viel weniger anstrengend und aufregend für mich *und* für die Kinder. Die Kinder wußten: «Wir gehören zur Lehrerin.» Sie gehorchten immer sehr gut, wenn ich sie zusammenpiff, und genossen jede Freiheit, die ich ihnen gewährte, ausgiebig. Es gab keinen Mißton. Keinem wurde es schlecht, weil wir weder Schokolade, noch Täfeli, noch Eiscrème schleckten, was wir vorher abgemacht hatten. Ich sagte den Kindern am Vortag: «*Ich* nehme weder Schokolade, noch Täfeli, noch Sirup mit, weil es einem davon unterwegs leicht schlecht wird. Wenn ihr etwas zum Schlecken bekommt, so laßt es doch zu Hause, dann könnt ihr es später essen. Auf der Schulreise hat man ohnehin den ganzen Tag so viel Schönes, daß man das Schlecken gar nicht braucht.»

Und weil ich nun schon am Schreiben bin, möchte ich gerade noch einiges sagen über die Schulreise, besonders wenn man sie mit kleinen Kindern zu machen hat: Man kann auch des Guten zuviel tun. Wenn eine Schulreise um 6 Uhr morgens anfängt und um 20 Uhr aufhört, so ist es kein Wunder, wenn schon im Laufe des Nachmittags allerlei Unliebsames passiert und wenn die Reise mit einer allgemeinen Verstimmung endet. Ich fange die Reise nie früher an, als wir die Sommerschule anfangen, eher etwas später, und wir kommen spätestens zwischen 17 und 18 Uhr zurück. Die Reise stelle ich so zusammen, daß die Kinder, die zum Teil selten fort kommen, entweder mit der Bahn, mit einem Tram, auf dem Schiff oder in einer Bergbahn fahren können, aber nie zu lange. Die Mittagrast richte ich so ein, daß die Kinder nachher noch ausgiebig Spiele machen können, die ich natürlich meistens leiten muß, weil vierzig Kinder fast unmöglich ohne Führung ein Spiel machen können. Dann schaue ich darauf, daß wir, wenn möglich vormittags, solange die Kinder noch frisch sind, etwas Interessantes anschauen können, zum Beispiel die Tiere im Tierpark. Meine Kinder sind jeweils auch hochbeglückt, wenn sie irgendwo schaukeln oder Trülle fahren können, weil bei uns nirgends ein Kinderspielplatz ist.

Wenn man so die Schulreise ganz nach dem Bedürfnis und den Herzenswünschen der Kinder zusammenstellt und ihre Kräfte nicht überbeansprucht, so ist sie wirklich ein großer Freudentag ohne unangenehme Nebenerscheinungen.

Emmy Brühlmann, Wattenwil